

Um ein Wort Robert Spaemanns aufzugreifen: Ist nicht »schon alles gesagt«, was zum grundgesetzlich verbrieften Lebensrechts jedes

Menschen zu sagen ist, zu Abtreibung, Euthanasie und Verbrauch des Menschenembryos? »Anmerkungen« untertitelt Manfred Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaft in Osnabrück und nicht nur LebensForum-Lesern als Autor bestens bekannt, sein neues Buch: »Anmerkungen zur Kultur des Todes in Europa«. In gewohnter Präzision wird die Hintergehung des Tötungsverbots durch Justiz, Gesetzgebung, Politik und Gesellschaft kommentiert. Indem gesellschaftliche Strukturen und Vereine das Töten als medizinische Dienstleistung oder Sozialhilfe und die beratene Fristenlösung von 1992 im »Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz« als »Verbesserung des Lebensschutzes« tarnen – korrumpiert der demokratische Staat das Lebensrecht seiner Bürger und somit die ihn legitimierenden Grundlagen. Seit 1974 stellen die Abtreibungsregelungen im deutschen Strafrecht das ungeborene Kind im Schwangerschaftskonflikt rechtlos. Die Euthanasiegesetze in den Niederlanden und Belgien lassen aktive Sterbehilfe (obwohl de jure noch verboten) bei erfüllten Auflagen straffrei und überlassen das Weiter-Leben kranker Erwachsener oder schwer behinderter Neugeborener dem Ermessen ihrer medizinischen Umgebung. Bürgerinitiativen und parlamentarische Korrekturversuche im Fall der Spätabtreibungen, wo sich die Tötungsgewalt nicht mehr vertuschen lässt, sind in unserem Rechtsstaat bisher gescheitert. Verblüffend ähnlich sind sich auf allen bioethischen Feldern die tödlichen »Argumente«: »helfen statt strafen« beim § 218; über eine Patientenverfügung (oder auch ohne sie) rasch »abhelfen« statt dem Sterbenden beizustehen; ja: Dritten »helfen« mittels embryonaler Stammzellen statt den Menschenembryo als Unseresgleichen zu schützen oder ihn wenigstens sterben zu lassen. Embryonen sind kein Eigentum: PID, Klonen, Ver-

Verleugneter Rechtsstaat



brauch und Vernutzung des Embryos auch zu einem »besten« Zweck bedeuten Rückkehr zur Sklaverei. Grundlage der bioethischen Einordnung von Forschung

und Praxis ist die Menschenwürde, die der Philosoph Jürgen Habermas aus der »Symmetrie der Beziehungen«, also sozial, ableitet, die darüber hinaus aber ontologisch-essentiell ab der Zeugung zu respektieren ist und daher das Tabu der »Nichtinstrumentalisierbarkeit menschlichen Lebens« einfordert.

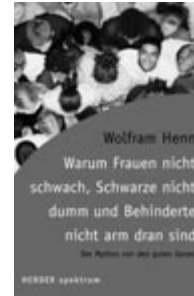
Spiekers »Anmerkungen« dienen auch dem erfahrenen Lebensrechtler mit detaillierten Sachverhalten und wiederholten Zitaten und lassen neben gesellschaftlichen auch innerkirchliche Fehlentwicklungen verfolgen. Ist der eigentliche Dammbreach letztlich nicht in der rechtlichen Zulassung der In-vitro-Fertilisation auszumachen – und wie wäre sie zu beschränken? Das Buch bleibt indes nicht beim Bedauern, es ermutigt vielmehr, immer wieder neu das Lebensrecht für Alle mit Vernunftgründen einzufordern und auf notwendige biopolitische Veränderungen in Gesellschaft, Kirche und Politik zu drängen.

»Habt keine Angst« steht über dem letzten Kapitel des Bandes; dort geht es um die Preisverleihung der »Stiftung Ja zum Leben« 2002. Ausgezeichnet wurde Frau Elke Feldmeier-Thiele für ihre Initiative zum Verein »Hilfe für Schwangere in Norddeutschland«: sie bietet Schwangeren keinen »Schein«, sondern das ermutigende Wort und praktische Hilfe. Unser Redaktionsleiter Stefan Rehder wurde aufgrund akribischer Recherchen und treffsicherer Beurteilungen bei biopolitischen Fragestellungen als »Anwalt der gesamten Lebensrechtsbewegung« und als Repräsentant »ihres intellektuellen und sittlichen Niveaus« geehrt. Dem lässt sich nur dankbar zustimmen.

Dr. Maria Overdick-Gulden

Manfred Spieker
Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkungen zur Kultur des Todes in Europa.
 Verlag Schöningh, Paderborn 2005. 216 Seiten. 19,90 EUR.

Im Schaufenster



Warum Frauen nicht schwach, Schwarze nicht dumm und Behinderte nicht arm sind

In diesem Buch räumt der Humangenetiker und Ethiker Wolfram Henn mit dem Wunschenken vieler

Gen-Bastler auf. Gene verhalten sich unberechenbarer als viele glauben und erweisen sich als weniger manipulierbar als manche wünschen. Prädiktive Gentests sind vor allem eine lohnende Einnahmequelle für kommerzielle Labors und Patentinhaber. Tests auf Brustkrebs auslösende Genmutationen liefern weder sichere Prognosen für eine künftige Erkrankung noch erlaubt ein negativer Befund, sich in Sicherheit zu wiegen. Das geistige Entwicklungspotential eines Menschen mit Behinderung ist – wie bei nichtbehinderten Menschen auch – nicht vom Funktionszustand eines einzelnen Gens abhängig, sondern vom Zusammenwirken einer Vielzahl genetischer und sozialer Faktoren. Angesichts mehrerer tausend, überwiegend rezessiver Erbkrankheiten ist ohnehin nahezu jeder Mensch Träger von mehreren Erbkrankheiten. Genetische Vielfalt ist eine Notwendigkeit, der Versuch sie durch Eugenik zu vereinheitlichen biologischer Unsinn. Solche und viele weitere Erkenntnisse stellt der Autor fachlich versiert und allgemeinverständlich dar. reh

Wolfram Henn: **Warum Frauen nicht schwach, Schwarze nicht dumm und Behinderte nicht arm sind. Der Mythos von den guten Genen.** Verlag Herder, Reihe »Herder Spektrum«, Freiburg im Breisgau. 190 Seiten. 8,90 EUR.



»Lasst uns Menschen machen«

Mit »Lasst uns Menschen machen« hat der evangelische Theologe Ulrich Körtner, Professor für Systematische Theologie, Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in

der Medizin der Universität Trier und Mitglied der österreichischen Bioethikkommission, ein

interessantes Buch vorgelegt. Es zeigt, dass es offensichtlich nicht reicht, über eine umfassende Bildung und zahlreiche zutreffende Einsichten zu verfügen. Mann muss das, was aus dem richtig Erkannten folgt, auch wollen. Körtner will nicht. So bleibt etwa der Befund, dass das Personsein des Menschen mit seiner leiblichen Existenz gegeben ist, folgenlos. Respektiert werden muss laut Körtner nicht das Leben des schutzlosen Embryos, sondern die Taten derer, die »im Geiste der Liebe« handeln.

Dass gut Gemeintes aber oft das Gegenteil des Guten ist – diese Einsicht hätte man freilich gerade von einem Theologen erwartet; erst recht wenn er sich also so gebildet erweist, wie Körtner in diesem Buch. Wer ethische Orientierung sucht, kann dieses Buch daher ohne Sorge ignorieren. *reh*

Ulrich H.J. Körtner: »Lasst uns Menschen machen«. **Christliche Anthropologie im biotechnologischen Zeitalter.** Verlag C.H. Beck, München 2005. 240 Seiten. 17,90 EUR.



Das Ende des Alterns

Wer immer noch meint, mahnende Stimmen als »bioethischen Alarmismus« diskreditieren zu müssen, dem kann die Lektüre des vorliegenden Buches ans Herz ge-

legt werden. Das Werk offeriert »Strategien zur Lebensverlängerung« für jedermann, vor allem mittels Stammzelltherapie und Organverjüngung. Die dazu notwendige Vernichtung menschlicher Embryonen wird dabei verschlei-ert: »Nach der Gewinnung solcher embryonalen Stammzellen sind die Embryonen nicht mehr lebensfähig.« Rücksicht und Respekt lassen die Autoren aber auch gegenüber Geborenen vermissen. An Alzheimer Erkrankte werden als »rüstige Idioten« tituli-ert, die Schwangerschaft als Strategie zur Selbstverjüngung gepriesen.

Dem Tod entkommt trotz all solchen Mühen niemand. Das wissen auch die Autoren. Machttrunken fordern sie: »Wir sollten alles dafür tun, dass er erst kommt, wenn wir ihn rufen.« Merke: Es gibt zwar kein Gesetz, das Wissenschafts-Trash verbietet, allerdings auch keines, das seine Lektüre verordnet. *reh*

Johannes Huber, Robert Buchacher: **Das Ende des Alterns. Bahnbrechende medizinische Möglichkeiten der Verjüngung.** Verlag Econ, Berlin 2005. 285 Seiten. 19,95 EUR.

Thanatos, »der Tod ist groß«. Rilkes Diktum wird durch die breite gesellschaftliche Debatte um Sterbehilfe und Autonomie bestätigt. Seit der Popularität der Autorin Kübler-Ross hat sich auch die Soziologie der »death-aware-

ness« angenommen und erörtert heute in phänomenologischen und systemtheoretischen Untersuchungen die ars moriendi. Dazu legt die Görresgesellschaft jetzt eine anspruchsvolle Sammlung von Vorträgen aus den Jahren 1999 bis 2002 zu »Tod, Hospiz und Institutionalisierung des Sterbens« vor. Der Tabuisierung des Todes in der Leistungsgesellschaft sei geradezu eine »Geschwätzigkeit des Todes« gefolgt. Kein Wunder, in einem vergreisenden Europa wird mehr gestorben als geboren! Überdies sind aus den unterschiedlichen sozialen Funktionssystemen inzwischen neue Todes-Perspektiven entstanden: seine »Verwissenschaftlichung« in der Hirntoddebatte, die »Politisierung, Ökonomisierung, Judifizierung, Medikalisierung«, die Rationalisierung und Säkularisierung. Die private Frage nach einem guten, weil persönlichen Sterben wandelt sich zum: »Wie sterbe ich richtig?« Und wie reden wir über das Sterben? Will die Patientenverfügung ein »formulargesichertes Sterben« erreichen und letzte Unsicherheiten autonom vertreiben? Oder gerät sie zum Ausdruck eines moralisierenden Zwangs, sich (gefälligst) um die Sozialverträglichkeit des eigenen Ablebens zu kümmern und niemandem zur Last zu fallen?

Biografisch mag der Soziologe die so genannten »Unsterblichen« ausmachen, das sind Menschen, die auch in Alter und Krankheit so leben als lebten sie ewig, daneben die Gruppe der »Todesexperten« mit lässiger Aufgeklärtheit oder religiösem Fundament und weiter die »Todesforscher«, welchen die Vergänglichkeit (Kontingenz) Anlass zur Frage wird: Wer bin ich eigentlich? Inzwischen drängt die moderne Gesellschaft in Gesetzen, Administration, pflegerischer wie medizinischer Professionalisierung längst zu einer

Vereinheitlichung des Sterbens. Wird nicht das Sterben schon professionell »gemacht«: »qualitätsorientiert« («in Würde sterben«), »medikalisiert«, am Ende auf

Was ist Thanatosoziologie?

europäischer Ebene einheitlich »bürokratisiert«? Und sind vielleicht auch Hospiz und Palliativmedizin gefährdet, der Ökonomisierung durch großflächige Organisationsgeflechte und Wohlfahrtskonzerne nachzugeben und zu »Entsorgungsstätten« zu mutieren?

Der Band legt dazu interessante Alternativen vor: Gegenstrategien der kommunikativen Aufmerksamkeit und Interaktion, sorgende Krankengleitung und »Nähe« im Erfahrungsaustausch, im »Loslassen« und pflegerischer Kompetenz. Für die heute weitgehend privatisierte Religiosität liegen eine Menge »Ratgeber« in der Bücherecke bereit, die allerdings kaum mehr an die klassische Tradition der ars moriendi

oder die christliche Erlösungs- und Auferstehungshoffnung anschließen. Sie stehen im Windschatten theologischer Auseinandersetzungen über Diesseits und Jenseits, bieten Mögliches anstatt Notwendiges und Bindendes an, tragen nicht selten Züge der Esoterik. Die säkulare Aufwertung des Sterbens wird mehr von der Mitteilung persönlicher Erfahrung und einem Ethos des guten mitmenschlichen Umgangs getragen: ein verständnisvoll-harmonisches Milieu schafft Vergewisserung über gutes Leben und Sterben. Die wieder erwachte Todesbewusstheit in der Gesellschaft ist Ausdruck einer Zeit, in der, nicht zuletzt medizinbedingt, sich dem »aktiven Alter« Jahre der »Abhängigkeit« anschließen können. Darauf müssen alle antworten, auch Pfleger und Arzt, indem sie dem Patienten seine je persönliche »Sterberolle« lassen und sie begleitend aushalten.

Dr. Maria Overdick-Gulden

Hubert Knoblauch, Arnold Zingerle (Hrsg.) **Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens.** Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2005. 220 Seiten. 54,00 EUR.

